

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

Bezirkskommission im Fernen Osten für die Vorbereitung des 20. Jahrestages der Revolution von 1905 und die Abteilung für Parteigeschichte des Fernostbüros des Zentralkomitees der RKP(b) - Russlands Kommunistische Partei (der Bolschewiken)

-1905 -  
Revolutionäre Bewegung  
im Fernen Osten

Wladiwostok  
1925

Öffentliche  
Lenin- Bibliothek

**„In den vergangenen Jahren 1905/1906“**  
Tschernjak W.R.

## Seite: 13

Ich kam als 17 Jähriger Jüngling nach Tschita, in den goldenen Tagen des herrlichen Transbaikalischen Herbstes 1903. Im Hause meines Verwandten (einen reichen Onkels) lernte ich die Schwester, jetzt schon Verstorbene, des teuren Genossen, des aufrechten, begabten Kämpfers für die Arbeitersache- Chaim Gubernick, kennen.

Dieser einmalige Mensch mußte ein schweres Los auf sich nehmen - den gesamten Feldzug mitmachen, den die revolutionären Massen seit 20 Jahren ununterbrochen führten. Im Jahre 1920 war er als Delegierter der Arbeiterschaft von Tschita, unterwegs nach Moskau, bekam Flecktyphus und starb daran.

Tschita war die Heimatstadt von Chaim Gubernick.

Er absolvierte dort die Berufsschule und trat in Tschita in die mechanischen Werkstätten als Handwerker ein, die damals noch der Transsibirischen Eisenbahn gehörten. Dort begann er auch die glorreichen Tage seiner revolutionären Tätigkeit. Während seines gesamten Aufenthaltes in Tschita blieb er dem Arbeitermilieu stets treu verbunden, ob er sich mit revolutionärer Propaganda beschäftigte, auf den Arbeiterversammlungen redete, oder den Kampf der Arbeiter für bessere Arbeitsbedingungen leitete und vieles andere mehr.

Seiner Begabung nach, hätte dieser Mann in kürzester Zeit den notwendigen Bildungsstand erreichen können, um in gesellschaftlich höhere Schichten aufzusteigen. Aber trotz des Drängens seiner Angehörigen und der Parteigenossen, verblieb Chaim stets im Arbeitermilieu. Er wirkte dort in der Revolutionsarbeit bis zum letzten Atemzug seines Lebens, diente uneingeschränkt dem Kampf des Proletariats und starb wie ein Held, der einen ehrenvollen hohen Posten bekleidete. Immer stand er treu zu den Hauptidealen der Revolution, von denen sein vielseitiger Geist entflammt war.

Zu diesem Mann (damals noch einen Jüngling) gelangte ich durch seine Schwester (eine 16. Jährige Gymnasiastin). Gegenüber diesem, bereits ganz ausgeprägten Revolutionär, der zahlreiche legale und illegale Bücher gelesen hatte, viel über die unmittelbaren Fragen der Revolution und der Bewegung nachgedacht hatte, - war ich ganz unerfahren.

## Seite: 26

... Ich wußte nicht, dass die Revolution bereits im Gange war, nach deren erfolgreichem Ende es in Rußland keinen Zaren mehr geben würde und eine Republik aufgebaut werden würde.

Dieses „überlegene Wissen“ wurde aber nicht immer, als eine positive Erscheinung betrachtet, besonders nicht von der älteren, tschitinischen Bevölkerung. Nachdem die Revolutionäre in unermüdlicher informativer Tätigkeit den breiten werktätigen Massen die Bedeutung der Revolution erklärt hatten, stießen sie auf eine stumme Wand

wilder Ignoranz. Erst in diesen heißen Tagen beginnt das Bewußtsein zu begreifen, in welcher eigenartiger Weise sich die unterschiedlichen Vorstellungen im Verständnis der Massen niederschlugen, die ihnen die neue Zeit beschert hatte.

Unter Revolution z. B. verstand man nackte Willkür, jedem stehe also das Recht zu, keinerlei Rücksicht auf irgendwelche gesellschaftlich nützliche Fragen zu nehmen. Aus diesem Grunde bestand auch in der überwiegenden Bevölkerung nicht nur Angst, sondern auch ein Unbehagen, obwohl alle wünschten den Zaren durch die Revolution loszuwerden, da seine Regierung unendliches Elend und viel Unglück gebracht hatte.

Diese schwere Arbeit, das Bewußtsein der Menschen vom bösartigen Schimmel der Ignoranz zu reinigen, hatte die Tschitinsche Organisation der Arbeiter auf ihre Schultern genommen. Der Einfluß der Esserenarbeiter, ungeachtet der lautstarken Worte über die Kraft der Schwarzerde, spürte man zu jener Zeit nicht. Als die Sozialdemokraten wegen des Mangels an Kräften nahezu erschöpft waren, um mit den Aufgaben der Verwaltung und mit der Organisation der Massen fertig zu werden, ergingen sich die Essern in ihren typischen intellektuellen Großreden über das Bodenprogramm, stritten fast bis zur Bewußtlosigkeit über ihre Sozialisierung, lobpreisten die Heldentaten ihrer Vorväter, waren selbst aber, schon zur damaligen Zeit, nicht mehr ihrer ruhmvollen Vätern würdig.

Die Zeit verging unterdessen mit unerbittlicher Schnelligkeit. Die Ereignisse bewirkten eine heftige Wendung. Die Reaktion konnte immer mehr den Kopf erheben. In dem Maße wie schnell und kräftig die Revolution aus dem Grunde zahlreicher Mißerfolge und wegen des verlorenen Krieges emporkam, sich manifestierte und entwickelte, so katastrophal schnell fiel auch ihre Kurve nach Beendigung des Krieges. In den Zeitungen erschienen Nachrichten über die vernichtenden Niederlagen des Proletariats in Russland, von den grausamen Hinrichtungen in der Arbeiterschaft und in der studentischen Jugend. Den Monarchisten (Bourgeoisie und Gutsbesitzer) gelang es schnell, sich im sogenannten „Verein des Russischen Volkes“ zu organisieren. Dieser Verein nahm in den Städten Zentralrußlands und im Kaukasus, eine großangelegte Verfolgung gegen alle anders denkenden Menschen auf, egal in welchen Orten des Landes sie wohnten.

### **Seite: 27**

Ungebildete verelendete Massen, verarmte Bauern und Landstreicher, benutzte dieser „Verein“ um schwarze Hundertschaften aufzustellen, die von ihnen aufgefordert wurden, Juden, Polen, Armenier und anderen Menschen zu erschlagen. Über ganz Russland schwappte eine Welle der schrecklichsten Judenblutbäder. Es kam zu erbarmungslosen Schlägereien zwischen der Intelligenz und der studierenden Jugend. Im Westen wurden die Polen verfolgt und im Kaukasus erfolgte ein grausames Blutbad unter der armenischen Bevölkerung. Die Entscheidungsschlacht des Kampfes rückte näher, aber in den Wirren der Schlacht fühlte man deutlich, wie die Kräfte des Proletariats und der revolutionären Intelligenz immer schwächer wurden.

Die Truppen begaben sich wieder in den Gehorsam ihrer alten Gebieter, und die vom fernen Osten zur Heimat ziehenden, vom Krieg erschöpften Soldaten, hatten nur das eine im Sinn, so schnell wie möglich in die Heimat zu gelangen. Wegen dieses Wunsches, hatten die Offiziere und Beamten eine starke Agitation betrieben, sie wiesen die nicht klassenbewußten Soldaten darauf hin, dass man das Unglück des Krieges hätte schon lange vergessen können und zur Heimat zurückkehren können, wenn die Arbeiter ihren Streik beenden würden.

Die durch die Situation entstandene Tragödie bestand für die revolutionären Kräfte darin, dass die Absage der Streikbewegungen, die über die gesamte Eisenbahn dominierten, wie der Verlust der letzten bewaffneten Position wirkte. Wegen des ungewöhnlichen Zustandes bei der Eisenbahnbeförderung, war es unmöglich, die mit Reservisten gefüllten Militärzüge, ins Innere des Landes weiterzuleiten. Um die aufständischen Arbeiter und Bauern im Gebiet der Eisenbahn zu bändigen, wurde von der zaristischen Regierung eine Strafexpedition unter dem Oberbefehl des grausamen zaristischen Opritschniks - Moeller- Sakomelski, nach Osten geschickt. Dieser Henker Transbaikaliens begann mit seinen Gewalttaten von Werchneudinsk aus. Die ersten Aufrührer die unter seinen Augen kamen, Arbeiter, Telegrafisten, Studenten oder Postbeamte, die als Hauptanstifter der Revolution galten, ließ er erhängen oder erschießen.

Von Westen her näherte sich zu dieser Zeit nach Tschita ein noch blutgieriger General der Stadt Tschita, der General Rennenkampff. Auf seinem Wege fast auf allen Stationen ereigneten sich die schrecklichsten Untaten. Personen, die der revolutionären Tätigkeit verdächtigt wurden, wurden festgenommen und sofort, ohne Gerichtsurteil gefoltert, gehängt oder erschossen. Auf diese Weise wurde Tschita von zwei wilden Henkern in die Zange genommen. Die Tschitinischen Arbeiter, die die einzigen zuverlässigen Kräfte der Revolution darstellten, konnten den Militärtruppen keinen ernsthaften Widerstand mehr leisten.

**Seite: 28**

Aber die Arbeiter waren sich einig nicht zu kapitulieren, wenn es möglich sein würde, wollten sie sogar in einen ungleichen Kampf eintreten. Deshalb wurde von der Führung der Tschitinischen RSDAP, fieberhaft damit begonnen, bewaffnete Kampfeinsätze vorzubereiten.

Das erste Opfer der in Tschita wirkenden Henker war ein Arbeiter aus den mechanischen Werkstätten, Genosse Kiselnikov. Er wurde, ohne jede Veranlassung von dem Offizier der Tschitinischer Besatzung- Spilevski, erschossen. Dieser gemeine Mord, rief die größte Empörung unter den anderen Arbeitern hervor. Dem Komitee der Organisation kostete es große Anstrengungen, die Arbeiter von einem vorzeitigen Aufstand abzuhalten, der noch mehr Opfer gefordert hätte. Nach einigen Tagen, wurde die Beerdigung des Genossen Kiselnikov angesetzt. Der Trauerzug, der sich hinter dem Sarg bewegte, war ein Beweis solcher Einmütigkeit des Volkes, dass die Tschitinische Henker Angst bekamen, sie zögerten irgend etwas zu unternehmen,

lediglich einige Zusammenstöße zwischen den Studenten und den Kosaken ereigneten sich.

Alle Studenten, die sich auf dem Marktplatz versammelt hatten, marschierten zum Bahnhof, um sich den Arbeitern anzuschließen. Auf halbem Wege zwischen Tschita 1 und Tschita 2 begegnete ihnen Offizier Bupalov mit seiner Kosakenschwadron. Offenbar hatte er den Befehl erhalten, behutsam vorzugehen, deshalb wendete er sich an die jungen Leute mit dem schleimigen Aufruf: „Kinder, bitte, geht auseinander... nur Gott weiß, was dort geschehen kann.“ Und er zeigte, in der Hand eine Riemenpeitsche, auf Tschita 2, wohin von allen Seiten Menschen strömten, um sich den Arbeitern anzuschließen.

Aber die Worte des Henkers wurden von empörten Stimmen und zahlreichen Verwünschungen übertönt. Die Gymnasiasten liefen vorwärts, knöpften ihre Mäntel auf und schrieten: „Schieß doch, Henker, wir wollen mit den Arbeitern sterben“ Gleichzeitig wurde die Kosakenschwadron mit Steinen beworfen. Der unglückselige Offizier vergaß seinen Oratorstalent und befahl seinen Kosaken: „Kehrt um!“, dann ritt er mit ihnen davon.

Der Jubel der Jugendlichen war nicht zu beschreiben. Wie verrückt lachten die jungen Leute vor Wonne wegen des soeben erlebten Sieges. Aber dieser Jubel dauerte nicht lange. Der Offizier Bupalov fühlte sich in seiner Ehre verletzt und wollte die ungehorsamen Kinder strafen. Er kehrte mit seinen Kosaken um und befahl ihnen: „Peitscht sie mit den Riemenpeitschen aus“ – und ritt auf die Schüler zu.

## **Seite: 29**

Aber die Entschlossenheit und Aufrichtigkeit der kleinen etwa 50 Mann starken unbewaffneten Jugendgruppe war eine der glorreichsten Heldentaten, von denen die Tage des Kampfes im Jahre 1905 so reich waren.

Irgendeiner rief laut: „Jungs, nicht von der Stelle... der irrt sich, der Schurke“.

Die Jugendlichen scharten sich dicht nebeneinander und erstarrten in banger Erwartung. Selbst die Gymnasiastinnen blieben auf der Stelle stehen. Alle drängten zusammen als ob sie zusammengeschweißt wären, sie nahmen eine Abwehrhaltung an und bewaffneten sich mit Steinen. Der Schurke hatte sich wirklich geirrt, denn diese Standhaftigkeit der Jugend, brachte sogar die Transbaikalischen Kosaken in Verlegenheit.

Sie kamen ganz dicht herbei geritten, hielten dann ihre Pferde an. Sie erhoben ihre Riemenpeitschen, entschlossen sich aber erst dann diese zu gebrauchen, als der in Hektik geratene Offizier Bupalov unter derben Beschimpfungen einige Male den Befehl wiederholte, nun endlich mit dem Auspeitschen zu beginnen.

Dann waren die Peitschenhiebe deutlich zu hören. Als Erwiderung flogen die Steine. Der Kampfgeist der von den Steinen getroffenen Kosaken erwachte wieder, - sie kamen mit ihren Pferden näher. Den Schülern wurde von Passanten zugerufen auf den Eisenbahndamm zu fliehen.

Im Nu waren die Jugendlichen auf dem hohen Damm und für die Peitschen unerreichbar, weil die Pferde den Bahndamm nicht hinauf kamen. Bepalov wurde grün vor Ärger, aber die Jugendlichen, berauscht von dem Zusammenstoß, verspotteten die „Christlichen Krieger“, die sich mit diesem zügellosen Gewaltakt selbst ein Schandmal aufgedrückt hatten.

Dem Offizier Bepalov blieb nichts anderes übrig, als sich mit seiner Schwadron zurück zu ziehen, die Jugendlichen aber begaben sich ohne Hindernisse zum nicht mehr fernen Bahnhof. Die rote Fahne flatterte hoch über ihren Köpfen, den abziehenden Kosaken nach stimmten sie mit gewaltiger Lautstärke die Marseillaise an.

Hinter dem Sarg des Genossen Kiselnikov hatte sich die gesamte Bevölkerung von Tschita eingefunden. Die Ordnung des Leichenzuges wurde von bewaffneten Arbeitern gesichert. Auf den Straßen war kein einziger Schutzmann zu sehen.

Nach dem Tod des Genossen Kiselnikov, begann für die revolutionären Kräfte in Tschita der äußerst anstrengende Zeitabschnitt zur Vorbereitung von bewaffneten Aktionen. In der gesamten Gegend verbreiteten sich Gerüchte, dass die Tschitinische Polizei im Schilde führe, die auf dem Bau der Kasernen in Stepanowka arbeitenden Tischler zu benutzen, um eine blutige Abrechnung mit den Juden und der studentischen Jugend in die Wege zu leiten.

#### **Seite: 30**

Unter der Leitung des Komitees der Tschitischen RSDAP wurde daher mit kräftiger Unterstützung der Arbeiter und der studentischen Jugend schnell eine gut bewaffnete Verteidigungsstellung eingenommen.

Die Bourgeoisie von Tschita, besonders der jüdische Teil der Kaufleute, half mit Geld, Pferden und sogar mit Gewehren. Weitere Waffen beschafften wir aus den Waggons, die voll beladen mit Waffen nach Beendigung des Krieges über Tschita fuhren. Dank dieser energischen Maßnahmen wurde in einer verhältnismäßig kurzen Zeit, eine starke, wenn auch nicht sehr große, bewaffnete Arbeitergruppe gebildet, die auch „ Selbstverteidigungsgruppe „ genannt wurde. Gerade auf diese bewaffnete Schützenstellung, insbesondere auf die Arbeiter, konnte man sich bei den erwarteten bewaffneten Auseinandersetzungen verlassen, die mit den immer näher heranrückenden Strafruppen der Generäle Rennenkampff und Moeller- Sakomelski, den Pogromanstiftern, unausweichlich waren.

Auf die Pogromanstifter sowie die Polizei machte diese bewaffnete Arbeitergruppe einen gewaltigen Eindruck, deshalb kam es auch zu keinem Gemetzel in Tschita, wie z. B. in ganz Rußland oder in Tomsk, wo die Blutbäder der Intelligenz und Juden besonders in Erscheinung traten und die während der Revolution 1905 kein Ende fanden.

Eine viel bedeutendere und ernstere Sache war der Kampf und die Abweisung, der Generäle, die auf Tschita zum Sturm ansetzten. Allerdings muß man sagen, daß dieser Ansturm erst in der Zeit geschah, als der revolutionäre Aufstieg, nicht nur unter den Bevölkerungsmassen, sondern auch unter den Arbeitern sehr gefallen war. Nach der Unterdrückung des revolutionären Ansturms in den meisten russischen Städten,

nach den schrecklichen Blutbädern unter den Eisenbahnarbeitern in Tomsk und nach der Unterdrückung der Revolutionsbewegung in Krasnojarsk, - bestand in Tschita kaum noch Hoffnung, dem General Rennenkampff und dem General Moeller-Sakomelski irgendeinen ernsthaften Widerstand entgegen zu setzen.

Die Idee einer bewaffneten Auseinandersetzung mit den Strafruppen aber wurde nicht aufgegeben. Eine vorläufige Abrechnung mit Rennenkampff sollte auf der Ononskibrücke vonstatten gehen, dort wollte man den Zug, in dem Rennenkampff und seine Straftruppe kamen, in die Luft sprengen. Diese Aufgabe wurde 5 Genossen übertragen. Sie konnten diese Operation aber wegen der Vorsichtsmaßnahmen von Rennenkampff nicht durchführen und kamen erfolglos nach Tschita zurück.

### **Seite: 31**

In einen offenen Kampf mit den in die Stadt strömenden Militärtruppen von Rennenkampff zu treten, war aber nicht möglich, weil die Kräfteverhältnisse unausgeglichen waren. Auf der einen Seite, die sich ganz dem Vorgesetzten unterwerfenden Militärtruppen, die mit Gewehren und Maschinengewehren gut ausgestattet waren, - und auf der anderen Seite eine Handvoll schwach bewaffneter Leute. In einer solchen Lage durfte man überhaupt nicht an einen offenen Kampf denken.

Nach einigen Tagen der Militärbesatzung, kam schließlich der General Rennenkampff nach Tschita, der sich unverzüglich mit dem Aufruf an die Bevölkerung, wandte, die Gewehre abgeben. In der Stadt fanden auf seinen Befehl Hausdurchsuchungen statt. Die Soldaten kamen auch zu den mechanischen Werkstätten, wo einige Waggons mit Gewehren ausgeladen wurden.

Unsere revolutionären Kämpfer hatten beschlossen, diesen Ort nicht ohne Kampf abzugeben. Aber in der entscheidenden Nacht, als ein Überfall von den Rennenkampffs Soldaten auf die Werkstätten in Vorbereitung war, versammelte sich auf den Aufruf der Revolutionäre hin, den geplanten bewaffneten Widerstand zu leisten, nur eine kleine Anzahl von Arbeitern. Dieser Umstand war der letzte Beweis dafür, dass die Massen, die von den Militärtruppen terrorisiert wurden, in Panik gerieten und zu einem weiteren, offenen Widerstand nicht fähig waren.

Die auf 50 Mann zusammen geschmolzene Arbeitertruppe löste sich auf. Alle Gewehre wurden sofort vergraben. Mit der Vernichtung unserer Habseligkeiten und unserer Literatur wurden einige Genossen beauftragt. Den aktivsten und daher am stärksten bedrohten Genossen wurde empfohlen, die Stadt in dieser Nacht zu verlassen.

Leider aber gelang es nicht allen, sich in Sicherheit zu bringen. In die Hände der Henker fielen die Genossen: Kostjuschko (Waljushanitsch), Stoljarov-, Weinstein, und Zucksmann. Alle waren auf Befehl von Rennenkampff in der Nähe der Stadt verhaftet worden. Die Bürger der Stadt Tschita kennen auch heute noch die Stelle des schrecklichen Blutbades gut, wo diese glorreichen Revolutionäre ihr Leben lassen mußten, dieser Ort wartet auf ein würdiges Denkmal.